

Wenn das Leben vorbei ist, bevor es beginnt

Obernkirchen. Eigentlich war das Leben von Josef Sudek schon vorbei, noch ehe es richtig begonnen hatte. Im Ersten Weltkrieg wurde dem 21-Jährigen der rechte Arm amputiert, offiziell war er nun ein Krüppel und verbrachte drei Jahre in Invalidenheimen. Dann entschied er sich für einen Beruf, in dem er als Einarmiger mit bis zu 35 Kilo schweren und unhandlichen Kameras arbeiten musste: Er wurde Fotograf. Als er 1976 in Prag starb, war er einer der größten Fotografen des 30. Jahrhunderts. „Seinen Ort finden“ nennt sich die Ausstellung im Seniorenheim „Sonnenhof“, die in den nächsten drei Wochen dort zu sehen ist und in Bild und Wort das Leben von vier Menschen dokumentiert, die eben das gefunden haben: einen Ort in ihrem Leben. Es ist eine Ausstellung, die erneut der Friedensbibliothek-Antikriegsmuseum der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz entliehen wurde – es ist bereits die fünfte oder sechste gemeinsame Ausstellung, so ganz genau, erklärt Sonnenhof-Leiter Werner Hobein bei der Eröffnung, wisse er das auch nicht. Das ist auch nicht besonders relevant, wichtig ist nur, dass weiterhin derartig hochwertige Ausstellungen in der Bergstadt zu sehen sind, denn die Bilder und Lebenswege werfen Fragen auf, die der Betrachter beantworten muss: Habe ich einen Platz im Leben gefunden? Wo ist mein Ort? Es ist eine Ausstellung, die, wie Hobein es formulierte, „nicht so einfach wegzugutieren ist wie ein paar Ölbilder“. Anhand von vier Zeitzeugen möchte sie zeigen, dass es möglich und notwendig ist, seinen Platz im Leben zu finden, seinen Ort, wo sich der Mensch einrichtet und wirkt, wo er zu sich selbst findet – auch gegen alle Widerstände. Und das ist auch spät im Leben noch möglich, wie Jan Bernasiewicz bewiesen hat. 1908 in Polen geboren, betreibt er fast 50 Jahre eine kleine Landwirtschaft. 1975 übergibt er seinen Boden dem Staat und erhält dafür eine kleine Rente. Schon als Kind hat er mit Holz gearbeitet, aber jetzt legt er richtig los: Von morgens bis abends schnitzt er – und so entstehen in wenigen Jahren Hunderte zum Teil lebensgroße Figuren, die er in seinem Obstgarten aufstellt. Der für Bernasiewicz schöne Nebeneffekt: Immer mehr Menschen kommen, mit denen er, der Menschenfreund, ins Gespräch kommt. Mit 72 Jahren richtet er in seinem Garten, auf eigene Faust, ohne jegliche Mittel, dann eine Hochzeitsfeier aus, wie er sie noch aus seiner Jugend kennt: Es kommen über zweitausend Menschen, die einen Tag feierten. Zwei Kapellen spielen umsonst. 1984 stirbt er, seinen Figurengarten mit Obstbäumen gibt es nicht mehr. Oder Franz Jägerstätter, der 1907 als Sohn einer Bauernmagd in Österreich zur Welt kommt. Als einziger in einem 600-Seelen-Dorf stimmt der tiefgläubige Katholik 1938 bei einer „Befragung“ gegen den Anschluss an Deutschland. Er lehnt jede Zusammenarbeit mit und jeden Vorteil von dem NS-System ab: So nimmt er das Kindergeld für seine drei Mädchen nicht an. Er wird einberufen, als er Monate später zurückkehrt, beschließt er, einer weiteren Einberufung nicht mehr zu folgen, weil er inzwischen von den Morden an geistig Behinderten und von anderen Grausamkeiten der Nazis erfahren hat. Seine Frau unterstützt ihn, 1943 bezahlt er seine Haltung mit dem Tod unter dem Fallbeil. Seine Frau, so erzählt Jochen Schmidt von der Friedensbibliothek während der Eröffnung, wurde Jahrzehnte in ihrem Dorf geschnitten: weil nicht sein durfte, was nicht sein konnte – dass ein Einziger Recht hatte und alle andern Männer im Dorf im Unrecht waren. Erst zum 90. Geburtstag wurde die Frau wieder aufgenommen in den Kreis der Dorfbewohner. Und schließlich ist das Leben von Erna und Kurt Kretschmann zu besichtigen, die einen Wald von Bäumen pflanzten, Parks und Naturlehrpfade anlegten, Dorfanger retteten, sich um Schwarzstörche kümmerten, um Fischotter, Biber, Lurche und Schmetterlinge, die einen naturnahen Mulchgarten schufen, ein Naturschutzsymbol erfanden und zur Rückkehr zu einer einfachen Lebensweise plädierten: Man müsse sich fragen, „was sind wirkliche und was sind überflüssige Bedürfnisse?“ Letztendlich, so meint das Ehepaar, habe man bewiesen, „wie viel man, allen Widerständen zum Trotz, durchsetzen kann, wenn man ganz engagiert ist.“ Dann findet man seinen Platz im Leben. Seinen Ort. rnk